

# Correspondent

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Ercheint  
Mittwoch, Freitag,  
Sonntag,  
mit Ausnahme der Feiertage.

Alle Postanstalten  
nehmen Bestellungen an.  
Preis  
vierteljährlich eine Mark

XXXI.

Leipzig, Sonntag den 24. September 1893.

№ 111.

## Abonnements-Einladung.

Mit Nr. 114 beginnt das 4. Vierteljahr 1893 des Corr. Wir versäumen nicht, alle Mitglieder des Verbandes Deutscher Buchdrucker daran zu erinnern, daß es zu den ersten Pflichten eines jeden Mitgliedes gehört, Abonnent des Vereinsblattes zu sein, um auf dem Laufenden zu bleiben, und bitten besonders die Vorstandsmitglieder in den Gauen, Bezirken und einzelnen Orten, unausgesetzt ihre Mitglieder an diese Pflichterfüllung zu erinnern. Das Abonnement muß vor Ablauf des Monats September aufgegeben werden!

## Die Kurzsichtigkeit.

Von einem Buchdruckerkollegen.

Wenn ich das Wort „Kurzsichtigkeit“ als Ueberschrift zu diesem Artikel gewählt habe, so habe ich keineswegs die Absicht, gleich einem Professor der Ophthalmologie eine gelehrte Abhandlung über diese besonders in unserm Berufe so häufig vorkommende Krankheit, auch „Myopie“ genannt, zu schreiben, im Gegenteil, ich will diesen Ausdruck nur in bildlicher Weise von meinen Lesern verstanden wissen. Leider gibt es noch so viele unter den Kollegen, die zu „kurzsichtig“, zu träge sind, die Vergangenheit in das Bereich ihrer Studien zu stellen, geschweige denn die Gegenwart, in der sie leben, zu begreifen — wenn sie dieselbe überhaupt begreifen wollen — oder gar noch einen weiteren Blick in die Zukunft zu thun, wo doch ihr ganzes Wohl und Wehe liegt. Manche Herren dünken sich auch in einem Schlaraffenland, aus dem sie niemals herausgetrieben werden können. Das ist es denn auch meistens, was noch eine große Masse von Kollegen bestimmt, sich fern von allen Bewegungen zu halten, welche nicht allein unsere Kreise, sondern die Arbeiterschaft fast aller Kulturländer durchzittern, sie sind zu „kurzsichtig“, um einmal Umschau zu halten, was denn das alles für eine Bedeutung haben mag, was für Ursachen es sein mögen, die dieses Ringen nach Freiheit, nach Besserstellung der Lebenslage eines Arbeiters zeitigt haben. — Auch ich war schon nach Ablauf von zehn Berufsjahren ein Myope und mußte zur Brille greifen, und frage ich mich, was für Ursachen wohl obgewaltet haben könnten, die schon so früh meine sonst so gute Sehkraft durch ein künstliches Mittel verschärfen mußten, so liegt die Antwort sehr nahe: ein miserables Arbeitslokal, wo weder Luft noch Licht in genügender Menge vorhanden war! Aber trotzdem blieb ich in überzogener Bedeutung „weit-sichtig“. Ich lebte aber dazumal in einem „patriarchalischen“ Zeitalter, zu welcher Zeit ein „Brummen“ oder „Murren“ über dieses oder jenes nicht statthaben durfte, indem es fast

überall im Reich in dieser Beziehung keine Ausnahmen gab. Man kannte nur „Patriarchen“ und „Knechte“. — Das Sturmjahr 1848 hatte es aber doch vermocht, daß mancher Arbeitstasse, besonders den Buchdruckern, der „Star gestochen“ wurde. Die „weitsichtigen“ geistigen Brillen wurden aus allen Winkeln hervorgeholt, und damit ausgerüstet, hielt man einen scharfen Ausguck über die ganze prekäre Lebenslage unsers Standes. Es wurde auf Mittel und Wege gefunden, diesem traurigen Dasein ein Ende zu machen: es wurden Kassen gegründet, die nicht allein bei Krankheiten eine Unterstützung gewährten, sondern es wurde noch im Laufe der folgenden Jahre auch an die Invaliden, an Witwen und Waisen, an Konditionstose gedacht und auch für diese durch Gründung von Unterstützungskassen gesorgt. Wie viele Thränen all diese Institute schon getrocknet und noch trocken, darüber brauche ich wohl dem „Weitsichtigen“ kein Rechenexempel aufzumachen.

Ogleich aus einem kleinen Städtchen stammend und nur mit Elementarkenntnissen ausgerüstet, fühlte ich doch schon während meiner Lehrzeit heraus, daß ich (nebst Lehrkameraden) nur ein Ausbeutungsobjekt meines Lehrmeisters war und auch als Gehilfe für alle Ewigkeit nur immer daselbe zu bedeuten haben würde. Zum Selbständigmachen waren ja durchaus keine Mittel vorhanden — ich war arm wie eine Kirchenratte. In ähnlicher Weise wird es wohl der größeren Zahl meiner Kollegen aus den kleineren Orten ergangen sein und noch ergeben. Nach Beendigung der Lehrzeit wird man einfach „an die Luft gesetzt“ mit dem Bemerkten: „So, junger Mann, das Schwimmen haben Sie gelernt, nun schwimmen Sie nur immer lustig weiter in dem großen Lebensstrom!“ An ein Zurückkehren in die Geburtsstätte, sogar als Gehilfe in das frühere Lehrlingsheim, ist unter keinen Umständen zu denken. Also „Schwimmen“ soll man; aber wie? Diese einfachen Worte waren für mich trotzdem ein Chaos, als ich 1848 den Lehrstau von den Füßen schüttelte und in die Residenz meines kleinen Vaterlandes wanderte, wo ich die erste Kondition fand und mich auch ein ganzes Jahr in der dortigen Hofbuchdruckerei herumtummelte. Wenn nun auch die Zahl der in diesem Geschäft befindlichen Gehilfen kaum die Ziffer 12 überstieg, so waren es doch größtenteils „weitsichtige“ Männer, die mich nach allen Richtungen für alles Erhabene und Schöne begeisterten; ich suchte von diesen zu lernen, sie zogen mich an und erzogen mich zu einem „denkenden“ Arbeiter, der unausgesetzt sein Augenmerk nur dahin zu richten habe, wo er das Wohl für sich und seine Kollegen finde: in einem festen Zusammenschluß aller Berufsgenossen! Und in diesem Sinne habe ich denn auch gelebt, gestritten und gelitten und der Lohn ist denn auch nicht ausgeblieben; bin ich doch in meinem Alter z. B. durch die Buchdrucker-

Invalidenrente vor Not und Gefahr resp. vor Armenunterstützung geschützt. Wenn mir auch die Bosheit vor der Zeit meine Leier zerstückelt und ich auch einen Talisman zu besitzen glaubte, der mich auf Lebensdauer schützen sollte, so war auch dieser von keinem hohen Werte: die „verbrieften Rechte“ beruhen bekanntlich immer nur auf zwei Augen; sind diese einmal erloschen, so erlischt auch meistens die Kraft dieses Dokuments und man ist wiederum der Willkür der Nachfolger preisgegeben, umso mehr als solche sehr häufig aus Personen bestehen, die nicht das geringste geschäftliche Verständnis haben, geschweige denn von dem Thun und Treiben ihrer Faktoren oder sonstwie zweifelhaften Personen, so man im gewöhnlichen Leben „die rechte Hand des Prinzipals“ nennt. Dies letztere vor allem mögen sich die Herren „Kurzsichtigen“ besonders merken und sobald wie möglich danach handeln.

Sind die Vorgänge im menschlichen Leben meistens solcher Natur, daß man sie nur ungern in die Erinnerung zurückeruft, daß man also gewissermaßen geneigt ist, ein Bestimmtes zu werden, so überwiegt in der Regel doch das wenige Gute, das man im Leben erfahren, das Schlichte und fröhlich summe ich zuweilen das schöne Lied vor mich hin: „Brüder, reicht die Hand zum Bunde!“

Möchten diese schlichten Zeilen von vielen „Kurzsichtigen“ gelesen und endlich einmal beherzigt werden, denn aufrichtig und ehrlich sind sie aus dem Herzen gekommen und aufs Papier geschossen, bedingt durch eigne Erfahrung! — Also, Kollegen, begreift die Zeit, „vorwärts“ sei die Parole aller denkenden Arbeiter, bewaffnet eure Augen mit einer „weitsichtigen“ Brille, damit ihr eure Feinde, die euch wiederum in das „patriarchalische Zeitalter“, durch Gründung von sogenannten Unterstützungskassen, als „servile Knechte“ zurückführen wollen, besser erkennen könnt, schließt euch sehr bald der großen Arbeiterbewegung an, damit ihr euch auf alle Fälle die Lehre erparat: „Es ist zu spät!“ W-g.

## Herrensabbat der Leinweber.

Die Leinweber haben eine laubere Junst.  
In Erfurt da hätten sie Zusammenkunft.

Der Buchdruckerverband soll trachen in allen Zugen, wir werden einen Verein gründen, der die Interessen der Prinzipale fördert und die Verbandsmitglieder vernichtet — solche Worte konnte man von dem am grünen Strande der Spree sitzenden Leinwebern schon seit Wochen hören.

Ja! — Leinweber! — Leinweber! — Berliner Känguruh — Onkel Blanke — usw. liest man jetzt tagtäglich auf dem Menu der Buchdruckerzeitungsleser. Jeder Leser kann sich herausuchen was er will, was ihm am besten schmeckt. Alles zusammengemischt kann als italienischer Salat jeder gute Magen, ohne Sorge den Kommabazillus mit verpestet zu haben, vertragen. Die Leinweber! und das bozende Känguruh in Berlin. Als das kleine Känguruh in der Manege eines Hippodroms sichtbar wurde, machte es ein so jämmerliches Gesicht, als ob es von einem Thüringer

Buchdruckerprinzipal einen derben Fußtritt erhalten hätte und dadurch der erste Sprung zur Manege und zum öffentlichen Auftreten veranlaßt sei.

Genau so die Leinweber bei Begründung des Berliner Vereins. Erst mußten ihnen einige Rippenstöße von seiten des Verbandes sanft beigebracht werden, bevor sie die Scham vor der Öffentlichkeit ablegten. So hatten endlich die Herren beschloffen, in Erfurt ein „Meeting“ abzuhalten, wozu auch ich kleiner „Guckindiemelt“ mich auf die Strümpfe machte.

In vielen Dörfern auf meiner Reise nach Erfurt hörte ich nun das monotone Gespräch des Webstuhles der Leinweber: „baltische, balatische, mein Hemdchen guckt raus“.

Wenn du „großer Leinweber“ auch so eintönig in deiner Handlung bist wie diese Webstühle, so scheinst du gewiß der Stadt Nürnberg mit dem Trichter der Weisheit keinen Besuch abgestattet zu haben.

Glänzende Taten hast du zwar gethan. Du hast wegen „Arbeitsmangels“ die Verbandsmittglieder entlassen, aber wisse, wenn diese That von seiten des Prinzipals nicht erkannt wird, nun dann werden die Gehilfen dafür sorgen, daß die öffentliche Meinung dieses Gebahren zu verurteilen weiß. In Versammlungen jeder Art, ob politisch oder gewerkschaftlich, wird der Name Leinweber die beherrschende Würdigung finden, so dachte ich bei mir. Und ich trollte der Stadt zu.

In den Straßen von Erfurt endlich bot sich auch noch einiges Interessante.

Einige Lehrkollegen des Leinwebers, die der Buchdrucker von Cramer entstammten, teilten mir Episoden aus jener Zeit mit, wo ein Handgemenge zwischen Prinzipal und Lehrling Leinweber noch ins „schwarze Buch“ eingetragen wurde, und wo die allgemeine „Klugheit“ manchem noch nicht eigen, aber ein desto größeres Mundwerk am Kopfe war.

Auch der Stunden im „katholischen Gesellenvereine“ wurde gedacht.

Und so wurde noch manche andre Erinnerung zum besten gegeben, jeder freute sich schon darauf, den Felden des Tages zu sehen, um mit ihm einen Strauß oder im geringsten Fall ein Sträußchen aufzuflechten. — Aber er kam nicht. Das Licht stand unter einem Scheffel.

Nun, lieber Leser, wirst du schon längst herausgefunden haben, daß, solange einer der Leinweber nicht mehr Vorstand irgend eines Bezirks unsers Verbandes ist, er mit einem bogenenden Känguruh sehr viel Ähnlichkeit hat. Das eine boxt für Geld und der andre boxt nach dem Gelde, das ist gewiß eine eigenartige Ironie des Zufalls.

Nun rückte die Stunde heran, wo wir uns die ganze Leinweberei einmal näher betrachten konnten.

Durch den Einbruch des schwachen Besuches der Versammlung sahen die Herren der Nachmittagswelt aus, als hätten sie soeben die Instruktionsstunde ihrer Lehrlinge beendet und wollten nun auch das Gelehrte über den Hauptern der Gehilfen schwätzen. Einige Gehilfen erlaubten sich sogar die Bemerkung: der Hund bellt nur und beißt nicht, und aus den entschlossenen Gesichtern wurde der Leinweber bald klar, daß nur der Ausweg des Bogens übrig bliebe.

Für die Versammlung war kein Entree erhoben und so hatten sich einschließend aller Unsicheren 23 Männlein eingefunden, welche boxen wollten. Da bei den Menüren der Studenten hieß die Öffentlichkeit ausgeschlossen ist, so war auch hierbei Geheimhaltung angeordnet.

Ja, ja, lieber Leser, in Deutschland gibt es viele Gründer und in Japan gibt es viele Schänder.

Endlich wurde der Borhang gezogen und als im ersten Gange Herrmann gegen den verabschwungenswürdigsten Verband boxt, fielen die übrigen Zuschauer die Hände in die Hosentaschen und dachten bei sich, du kannst die Suppe, die du dir einbrockst, auch selbst auslöffeln. Ja, mein „Herrmännchen“, du wirst mit Grube unter Herzeleid in die Grube hinabfahren. —

Der Zufall! Vielleicht ist es nur ein Zufall, daß gerade jetzt, wo in Erfurt das sogenannte Wäckerdusend ein Attentat auf den Verband begehen wollte, ein Schneidermeister in Mannheim seinen tugendhaftesten Stoff offeriert, von welchem sich jeder Kollege schnell einen Anzug anfertigen lassen möge, damit er wenigstens sein Leben rettet.

Wir wollen uns durchaus keiner Illusion hingeben, aber die Versammlung wird ein schöner Traum sein und bleiben, denn die Prinzipale in der Provinz fangen an einzusehen, daß sie unter dem Druck der großen Buchdruckereien nicht mehr der Konkurrenz gewachsen sind, daß sie nach und nach dem Aussterben näher getrieben werden, denn große Druckereien überschnitten z. B. alle Gegenden Deutschlands mit Zeitungen den Monat für 20 Pfennig Abonnementsgeld.

Als das Duell zu Ende und auf seiten einiger Rouleur-Leinweber eine gründliche Abfuhr konstatiert war, gingen dieselben unter allgemeinem Jubel und mit dem Ausrufe „Gott sei Dank, die erste Arbeit ist gemacht“ — wie Paschas — auseinander, und in ihrer

Heimat die Wohlthaten des neu gebadenen „Gutenbergbundes“ zu preisen. Von diesen Wohlthaten merkt auch noch den Sinnprüd:

Zeitliche Wohlthaten, die erweisen,  
Nur in Stein mit eigener Hand;  
Zeitliche Wohlthaten, von dir erweisen,  
Schröbe nur in flüchtigen Sand.

Diese letzteren zwei Zeilen, die Wohlthaten in den Sand zu schreiben, werden gewiß nicht nötig sein, denn Wohlthaten von eigener Hand sind der ganzen Leinweberei „böhmische Dörfer“.

Obwohl nun den ersten Alarmschrei gegen die Verbandsmitglieder der an Stelle des Desfraudanten Künne beförderte Leinweber abgegeben hat, wollen wir doch keinen Vergleich zwischen beiden Personen anstellen, aber eine kleine „Militärhumoreske“ möchte ich den Lesern nicht vorenthalten.

Ein Rekrut wird vom Hauptmanne gefragt, wie er heißt.

Die Antwort lautet: „Hahn“.

Nun war zum Unglück ein etwas leichtsinniger Patron ebenfalls namens „Hahn“ zur selben Zeit vom Militär entlassen und deshalb noch zu gut im Gedächtnisse des Hauptmannes, weshalb derselbe zornig ausrief:

„Also, Hahn, nehmen Sie sich ja in acht, wir hatten schon einmal so ein Hähnchen — —“.

Dieses Hähnchen soll mich aber vom eigentlichen Thema nicht abbringen, sondern einmal zu den Beweglichen Gehilfen führen, welche jetzt den Himmel auf Erden zu haben glauben durch die Beglückung von Berlin. Deshalb laßt euch nicht lumpern.

Ich bin zwar böswillig genug zu wünschen, daß die getöbten Kollegen bald einsehen lernen, wo sie hingehören, denn es wird die höchste Zeit, Front zu machen gegen jede Leinweberei, ganz energisch zu bogen, damit sie dem Bauche dieses Beuteltieres, dem Känguruh entschlüpft.

Es ist aber doch kaum anzunehmen, daß bei der diesjährigen Futternot auch die Aussen erregende Erklärung im „Meininger Regierungsblatte“, wonach sich Sägespähne vorzüglich zur Fütterung eignen, nach Braunschweig gedungen ist, wodurch die Buchdrucker hochmütig geworden, jetzt von einer Notlage des Gewerbes nichts mehr wissen wollten, denn gibt es keine Arbeit, nun so gibt es doch Holz genug und da Berlin mit Braunschweig durch die Leinweberei in nahe Verwandtschaft getreten ist, könnte leicht ein Ausgleich stattfinden, denn im Grunewald, im Grunewald gibts Holz-Portion.

Pasquino.

## Korrespondenzen.

\* Berlin. Dem Jahresberichte des Berliner Schriftgiebiergehilfenvereins (vom 1. Mai 1892 bis 1. Mai 1893) sind folgende Mitteilungen zu entnehmen: Keineswegs sind die Nachrichten, die wir über das verfloffene 25. Vereinsjahr geben können, erfreulich. Es war hart an Kämpfen, die noch erschwert wurden durch die allgemeine Geschäftstodung und wies eine so bedeutende Anzahl Konditionsloser wie noch in keinem Jahre zuvor auf. Mit dem Monate Mai begann sofort der Kampf. Die Einführung der Arbeitsordnungen sollte nicht spurlos vorübergehen; zu rigorose Bestimmungen in denselben, die thatsächlich die Arbeiter zu Menschen zweiter Ordnung degradierten und die die Arbeitsstätte, in der der Arbeiter die meiste Zeit seines Lebens zuzubringen hat, in Strafanstalten verwandelte, waren es, wozu sich die Arbeiter nicht verstehen konnten. Alle Veruche des Vorstandes, mit Hilfe des Gauvorstandes eine gütliche Beilegung der Angelegenheit herbeizuführen, fielen auf unfruchtbaren Boden. Am 3. Mai trat das gesamte Personal der Gutschlichen Offizin in den Ausstand, ihm folgten einige Tage später Bronau und Heinholt. In den übrigen Geschäften begnügte man sich von vornherein nur mit den gesetzlichen Bestimmungen. Mit einer Einmütigkeit, die einen jeden in Erfahrenen feste, traten sämtliche Gießer, einige Buchdrucker, Hilfsarbeiter sowie sämtliche Hilfsarbeiterinnen für ein menschenwürdiges Dasein ein. Der größte Teil der im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter erklärte sich solidarisch mit uns, ehe wir uns noch an sie um Unterstützung gewandt hatten, ja selbst uns fernstehende Verufe sandten ihre Vertreter nach unseren Versammlungen und sagten uns ihre Unterstützung zu. Wir waren jedoch in der Lage, ohne fremde Hilfe den Kampf zu Ende zu führen. Nach einem 14tägigen Ausstande führten die wieder eingeleiteten Verhandlungen zu einem betriebsgehenden Resultat, indem die anstößigen Paragraphen gestrichen wurden. Wie groß die Solidarität unter den Gießern Deutschlands und Oesterreichs ist, geht daraus hervor, daß auch nicht ein einziger Streikbrecher zu verzeichnen war, trotzdem unsere Prinzipale nach berühmten Rüstern sich bis nach Wien wandten, um Arbeitskräfte zu bekommen. Die Wiener und Budapest Kollegen sandten uns die erste Unterstützung, von Wien wurde uns gleichzeitig mitgeteilt, daß sich dort eine große Zahl Konditionsloser befände, jedoch dafür gesorgt würde, daß auch nicht einer nach Berlin käme. Die Wiener

Kollegen haben Wort gehalten, wir werden es hoch zu schätzen wissen. — Der allgemeine flauere Geschäftsgang machte sich schon im April in bedeutender Weise bemerkbar und trotzdem sich die Arbeit durch den 14tägigen Ausstand etwas anhäuflte, dauerte es nicht lange, daß sich der Arbeitsmangel, namentlich bei den Handmaschinen, in einer Weise wie noch in keinem Jahre zuvor zeigte. Selbst die bedeutende Verminderung des Personals konnte hier keinen Einfluß mehr thun, einige Gießereien verkürzten die Arbeitszeit auf die Hälfte, damit für den Fall, daß sich das Geschäft wieder heben würde, sich genug Personal sichern, um die Bestellungen effizienter zu können. Besonders hart traf die Geschäftslage die im Afford beschäftigten Kollegen, während die im Lohn arbeitenden gar keine Einbuße erlitten, da dieselben voll beschäftigt wurden. Wir sehen auch hieraus, daß das Affordsystem in fast jeder Weise zum Nachteile für die Arbeiter ist und es wird auch verschiedentlich von den Komplettmaschinen-Gießern anerkannt, daß die Einführung der Affordarbeit an den Komplettmaschinen zum Nachteile für die Gesamtheit ist, wenn auch der Verdienst bei der früheren Lohnarbeit etwas niedriger war; es war doch noch niemals seit Einführung der Komplettmaschinen vorgekommen, daß Prinzipale die Arbeitszeit bei den Komplettmaschinen bis auf die Hälfte herabsetzten. Hier ist also das Affordsystem ein Mitfaktor der Ueberproduktion. — Große Opfer mußten von den Arbeitenden gebracht werden, um die in Not geratenen Arbeitslosen zu unterstützen. Es wurde zu diesem Zweck eine progressive Extrasteuer erhoben, um auch denjenigen, die dem Staat gemäß noch nicht bezugsberechtigt waren, eine Unterstützung zu gewähren. Zu der prozentualen Extrasteuer kam noch die vom Gauvereine Berlin ausgeschriebene Extrasteuer, ebenfalls für die arbeitslosen Buchdrucker und Schriftgießer. Es wurden somit bedeutende Anforderungen an die Mitglieder gestellt, welchen dieselben in der aufopferndsten Weise nachkamen. — Kein erfreulicheres Bild zeigt die vom Vorstand aufgenommene Statistik; wenn die Zahl der beschäftigten Gehilfen in der vorjährigen Statistik 249 betrug, so sehen wir, daß die Zahl im vergangenen Jahr um 35 zurückgegangen ist und diese als Beschäftigungslose den heiligen Arbeitsmarkt bedrückten. Ein gleiches zeigt sich bei den Hilfsarbeitern und Hilfsarbeiterinnen. Die Komplettmaschine behauptet das Feld und verdrängt die Handmaschine langsam aber um so sicherer. Wenn sich die Zahl der Komplettmaschinen im vorigen Jahr um 10 vermehrt hat, so hatte dies zur Folge, daß die Handmaschinen um 13 zurückgegangen sind. Die Abnahme der Handmaschinen hätte bei der Zunahme der Komplettmaschinen viel zu sagen, aber eine Zusammenrechnung der Komplettmaschinen, Handmaschinen und Oesen ergibt die Zahl von 273, hingegen beträgt die Zahl der Gießer und Lehrlinge zusammen 206 (Fertigmacher sind nicht hinzugerechnet). Es ergibt sich hieraus, daß 67 Maschinen außer Betrieb waren. Das Verhältnis wäre ein noch ungünstigeres, würde man hinzurechnen, daß mindestens 15 Lehrlinge von der Gesamtzahl nicht an der Maschine beschäftigt werden; das wollen wir aber auf Konto der kleinen Gießereien rechnen, wo auch die Herren Prinzipale und Faktoren öfter den Platz an der Maschine einnehmen. Nicht im gleichen Verhältnisse zu der Abnahme der Gießer und dem Hilfepersonal steht die Zahl der Lehrlinge; dieselbe hat sich noch vermehrt. So sehen wir denn den traurigen Zustand sich vollziehen: auf der einen Seite Verdrängung des Arbeiters durch die Vervollkommnung der Technik, auf der andern durch Einstellung von Lehrlingen. Der Bericht folget hieraus sehr richtig, daß die allgemein traurigen Verhältnisse nur durch eine starke Organisation beseitigt werden können. Aus der angehängten Statistik über die Berliner Schriftgiebereien seien folgende Zahlen genannt. In 17 Gießereien, welche 29 Prinzipale (5 Fachleuten, 24 Nichtfachleuten) gebören, sind beschäftigt: 15 Faktoren, 142 Gießer, 50 Fertigmacher, 11 Zusetzer, zusammen 214 Gehilfen, davon 171 Verbandsmittglieder, 64 Lehrlinge, 106 weibliche, 16 männliche Hilfsarbeiter. In Betrieb sind 97 Komplettmaschinen, 157 Handmaschinen, 84 Vestoßzeuge, 19 Oesen. — Die Einnahme des Vereins betrug einschließlich Saldo 3900,88 Mk., die Ausgabe 3386,54 Mk., wovon für Unterstützungen einschließlich 1000 Mk. für den Ausstand 2951,30 Mk. verausgabt wurden.

—r—. Gischl (Bayern). „O Nikolaus, o Nikolaus, wie gindest du so leer hinaus.“ Den wackeren Kämpfern von 1891 diene zur Kenntnis, daß in den nächsten Tagen der „treue Diener“ seines Herrn, der frühere Buchdruckereibesitzer H. Birkl wieder nach hier übersiedeln wird. Er konditionierte in Ingolstadt in der Ganghoferischen „Kunstabdruckerei“ seit Mai d. J. und wird nun demnachst in E. bei Herrn J. Dantler wahrscheinlich als „zweiter Faktor“ sein Dasein fristen. Er scheint also in Ingolstadt trotz des hohen Verdienstes von 37 Mark nicht sein Auskommen gefunden zu haben. Aber Lndant ist der Welt Lohn, so auch hier bei Nikolon!

(?) Aus Dittriesland. (In allerlei Vereinen, nur nicht im Verband!) Wohl bei keinem Bäcklein

findet man eine solche Lust und Liebe zum Vereinswesen, wie bei den Buchdruckern, überall wo sich Turn-, Sing- und Regelereine finden, kann man sicher sein, daß auch etliche Jünger der schwarzen Kunst darin zu finden sind und niemand wird etwas hiergegen einzulegen haben. Nur eins möchte ich bei dieser „Vereinsmeierei“ bemerken: es gibt leider auch unter den Kunstjüngern solche Kollegen, die fünf, ja oftmals acht Vereine besuchen, aber einen Hauptverein, wozu sie alle Jünger Gutenbergs gehören, nicht kennen, ich meine den „Verband der Deutschen Buchdrucker“. Man sollte es nicht für möglich halten, daß es überhaupt noch Leute gibt, die den Nutzen dieses Vereins nicht einsehen können oder aus lauter „Klugheit“ solches nicht einsehen wollen. Segen wir den Fall, man würde krank, hätte Frau und Kinder, ob dann wohl ein Turn-, Sing- oder sonstiger Verein uns mit 5 Pfennig unterstützen würde? Ich glaube nein! „Dafür sind ja die Krankenkassen da“, würde man uns sagen. Ein anderer Fall: die „ewige“ Kondition hielt nicht länger Stand, es mußte aufgehört werden; dann ist groß Geschrei, ja, dann ist Holland in Not, jetzt nur gelassen von Pontius und Pilatus — erst kürzlich passierte eine Geschichte in einer ostpreussischen Stadt, daß ein solcher „Kunstjünger“ sogar zu einem konservativen Bauer ging, der bei der letzten Reichstagswahl ein bischen „Agitator“ gespielt und frug, ob er nicht eine konservative Zeitung herausgeben wolle! — Traurig, aber wahr! — Solch klägliches Thun hat ein Verbandsmitglied nicht nötig, das kann abwarten, bis sich eine günstige Kondition bietet. Darum fort mit allen Vergnügungsvereinen, so lange man nicht im Verband ist (kann man sich es dann noch leisten, desto besser). Hauptächlich sollten es die verheirateten Kollegen nicht veräumen bezutreten, sie sind es sich selbst und ihrer Familie schuldig, denn der Verband bietet in allen Lebenslagen einen Rückhalt. Wenn man alt wird und nicht mehr so viel leisten kann als früher, dann kann der Vorrat in 99 von 100 Fällen gehen; und was ist dann das Los eines Nichtverbandsmitgliedes? Was grinst den Betreffenden so gespensterhaft an? Das Armenhaus! Denn ein alter abgebrannter Seher wird wohl kaum eine Stelle als Opersänger oder Trapezturner bekommen! — Geradezu lächerlich ist der Einwurf: „Es kostet mich zu viel Geld!“ Wenn man wöchentlich 2 bis 3 Mark für Vergnügungsvereine opfern kann, so kann man ganz gewiß 1,20 Mark für einen Verein erbringen, der uns bei Krankheit, Arbeitslosigkeit, Invalidität und Tod thätigst helfend zur Seite steht, einen Verein, wo man kein Armenhaus und dergleichen zu fürchten braucht. Wer das nicht einsehen kann, dem ist überhaupt nicht zu helfen, recht betrachtet sollte solcher Mann den Namen „Mensch“ nur streichen. Darum, Kollegen, denkt über die Sache nach und ihr werdet mir recht geben: Vor allen Vereinen und ihr werdet erst dem „Verband“ angehören! muß ein Buchdrucker erst dem „Verband“ angehören! öffentlich ist der Tag nicht mehr fern, wo die „Pioniere“ der Arbeiter, die Buchdrucker, alle dem Verband angehören, sich selbst und ihren Kollegen zum Heil und der übrigen Arbeiterschaft als leuchtendes Beispiel!

## Kundschau.

Die Arbeitslosigkeit unter den Buchdruckergehilfen, schreibt das Wolfenbütteler Kreisblatt, „ist gegenwärtig eine ausnahmsweise große. In unsern Druckerei sprachen während der letzten Wochen an manchen Tagen fünf, sechs und sieben wandernde Buchdruckergehilfen wegen Arbeit oder Reisegeschäft vor. Niemals zuvor ist dies bisher in solchem Umfange der Fall gewesen. Die Hauptursache an dieser Uebersülle von Arbeitskräften ist das massenhafte, allen Bedarf übersteigende Heranbilden von Lehrlingen, wodurch gewissenlose Prinzipale realen Gehältern Schmutzlohnarbeiten zu bereiten und in den Stand gesetzt werden, zu Schleuderpreisen zu arbeiten. Eltern, welche ihre Söhne dem Buchdruckergewerbe zuführen, sollten stets darauf sehen 1. daß diese eine gute Schulbildung genossen haben, 2. daß der betreffende Lehrling aus dem Lehrlingsausbilden nicht ein Lehrling ausbeuten macht und nicht Lehrlinge in so großer Zahl hält, daß sie zu der Zahl der beschäftigten Gehilfen in gar keinem Verhältnisse stehen. — Geschäfte letzterer Art sind leider auch im Braunschweiger zu finden. Man braucht nicht in die Ferne zu schweifen, um sie zu suchen.“ Leider sind Blätter, die wie das Wolfenbütteler Kreisblatt über die Mißere in unserm Gewerbe, soweit sie die Gehilfen trifft, wahrheitsgetreue Notizen bringen, so selten wie die weißen Sperlinge. Sie begeben lieber gegen den Verband und pfeifen die Leinwanderei auf, eine gerade angesichts des Gehilfenelendes so unnatürliche korrupte Erscheinung.

Bei Ehre legen unsere Berufsverwandten, die Lithographen und Stein drucker einschließlich ihres Hilfspersonal mit der Durchführung des Ausstandes bei A. E. Kaufmann in Brandenburg ein. Der Kampf tobte nun schon acht Wochen lang. Schöne Proben von Solidität sind geleistet worden. Wie ein Commis Voyageur

zieht die Firma mit ihren Lithographiesteinen durch Deutschland und sucht die lithographischen Anstalten auf, um bei denselben um den Druck ihrer Aufträge anzubalten. Aber das Reich ist auf der Pilgerfahrt ihr Begleiter. Entweder wollen gleich die Geschäftsinhaber von der Konkurrenzläwin nichts wissen oder wo wieder einmal der Wunsch, die Arbeiter unterdrückt zu sehen, den häuslichen Streit der Herren Unternehmer zum Schweigen bringt und die Arbeiten zur Herstellung angenommen werden, da versagen die Arbeiter den Zubastien. So ging es in Berlin, Gera, Hamburg und zuletzt in Dresden, wo, wie in voriger Nummer gemeldet, die Arbeit deshalb in mehreren Geschäften ruht. Durch diese Arbeitsniederlegungen werden die Aussichten der Brandenburgischen Fabrik, ihre Zwecke zu erreichen, die Arbeit fertig zu stellen und die Streitenden auszuhungern, immer geringer, zumal selbstverständlich auch der Bezug nach Brandenburg infolge dessen noch geringer ausfällt als sonst vielleicht zu befürchten wäre. Bis jetzt sind erst vier Klausuristen eingelangt, allerdings sind 15 bis 20 wahrscheinlich vom Künstlerfolge befreite Lithographen sitzen geblieben; die gerade denkenden Drucker aber fehlen und deshalb die Wanderschaft der von den Streikbrechern herausgewürgten Steinmolekelen. Dividenden werden die Aktionäre der Firma Kaufmann dieses Jahr jedenfalls nicht beziehen, denn die der Firma entstehenden Aufwendungen und Verluste sind bedeutend; natürlich werden später auch die Streikbrecher zur Deckung derselben durch Lohnwidererben herangezogen werden. Bis zum 16. d. M. sind an Geldern für die Streikenden eingegangen 11702,93 Mark, darunter sind 1115,98 Mark für Buchdrucker und Schriftgießer quittiert. Wäge der Sieg den schweren und tapfern Kampf der Arbeiter krönen.

Die Göttingische Buchdrucker in Hannover feiert am 1. Oktober ihr 50jähriges Bestehen. Anlässlich dieses Gedentages veransteht sie an ihre Geschäftsfreunde ein mehrfarbiges Gedenkblatt.

Litteratur. Mit Heft 18 des Graphischen Beobachters schließt das dritte Vierteljahr. Inhalt: Originelle Druckfächer von Karl Hofmann. Die Druckzylinderbegleitung. Zwillingss-Notations-Schnellpressen. Litterarisches. Graphische Rundschau. Die Herren Kollegen sind gebeten, für thätigste Verbreitung des Blattes zu sorgen; dasselbe darf in keiner Offizin fehlen. Zirkulare in beliebiger Anzahl und Probenummern stehen zu Diensten.

Die Veröffentlichung von militärgerichtlichen Erkenntnissen, die betanlich hinter verschlossenen Thüren publiziert werden, sollen der Postgehilfe W. aus Breslau und der Reichstagsabgeordnete Fritz Runer mit 10 bezw. 6 Monaten Gefängnis büßen. Der erstere hat in der Gefangenenanstalt zu Breslau einige solcher Akten entwendet und der letztere dieselben im öffentlichen Interesse vermerkt und sie dann unvorsichtiger Weise vernichtet, was als Unterschlagung betrachtet wird.

In England wird der Geschäftsgang in unserer Branche als fast durchgehend flau bezeichnet, die Anzahl der Konditionenlöser stieg daher von 3,3 auf 6,3 Proz.

Der Buchdruckermeister John Heywood in Manchester gab seinen 1300 Arbeitern in einem Zirkulare bekannt, er wolle alle diejenigen, welche 25 Jahre und länger in seinem Geschäft ununterbrochen thätig gewesen sind und sich nichts haben zu schulden kommen lassen, sofern dieselben infolge mangelnder Gesundheit oder vorgeschrittenen Alters der Arbeit nicht mehr vorzuziehen können oder ihr wöchentlicher Verdienst 3 Pfd. St. (60 Mark) nicht übersteigt, mit dem halben Lohn pensionieren. — „Und sich nichts haben zu schulden kommen lassen“ — wo könnte bloß ein Unternehmer eine Revolte gegen seine Herrschaft verfehlen!

In der Gouvernements-Buchdruckerei in Perth, West-Australien, wurde das Achstundens-System eingeführt. Diese nachahmenswerte Vergünstigung war von einer kleinen Lohnerhöhung begleitet.

### Industrie und Gewerbe.

Behufs Feststellung der Grundzüge zur Durchführung der Sonntagsruhe traten in Berlin am 21. September Vertreter des Reichsamtes des Innern, des preussischen Handelsministeriums, einiger Bundesregierungen, 17 Unternehmer und 18 Arbeiter zusammen; von einer freien Wahl der letzteren durch ihre Kollegen hat man nichts gehört, sie sind wohl „ernannt“ und das genügt — nicht. Den Vorsitz führt der Unterstaatssekretär Rottendorf.

Die Polizeiverwaltung in Coswig betrachtet die Aufforderung zur Sonntagsarbeit unter Androhung der Entlassung als eine Nötigung im Sinne des Gesetzes und will jeden ihr bekannt werdenden Fall dem Staatsanwalt unterbreiten. Recht so!

Beim dritten nordwestdeutschen Detailistenstage, der in Eibersfeld abgehalten wurde, hielt Herr Ernst Lehning von da einen Vortrag über Zoll- und Steuer-gesetzgebung in ihren Folgen für den Gewerbe- und Mittelstand. Redner führte in überzeugender Weise den Nachweis, daß die Schutzgesetzgebung von 1879

mit ihrer Verteuerung der Lebensmittel die Hauptursache des schlechten Geschäftsganges sei, da durch dieselbe den 77,80 Proz. wirtschaftlich Schwachen der Bevölkerung etwa 500 Millionen Mark entzogen würden. Einen großen Teil dieser Summe verdiene der Detailistenstand infolge dessen weniger. Die Vorbedingung zur Hebung des Mittelstandes sei Verbesserung der Lage der Arbeiter. Die angenommene Resolution verurteilte denn auch die heutige Zoll- und Steuer-gesetzgebung als eine die ärmere Bevölkerung und den Mittelstand unverhältnismäßig schädigende, die Reichen aber schonende und forderte auf, bei den Wahlen für Reichs- und Landtag und für die Kommunalvertretung nur solchen Männern die Stimmen zu geben, die für eine Mehrbelastung der Bessersituierten und Entlastung der ärmeren und mittleren Volksklassen eintreten wollen.

Die streikenden französischen Bergarbeiter lassen jetzt die Dividenden veröffentlichen, die einzelne Grubengesellschaften machen. Es sind folgende: Lens, gegründet 1855, 3000 Teilscheine mit 300 Fr. Einzahlung, letzte Dividende 1000 Fr. auf den Teilschein; Courrières, gegr. 1853 mit Teilscheinen zu 350 Fr., die jetzt an der Börse zu 44500 Fr. stehen; Bruay, gegr. 1852 mit Teilscheinen zu 400 Fr., die jetzt zu 1400 stehen; Rœux, gegr. 1843 mit 4000 Teilscheinen zu 1000 Fr., jetziger Stand 18420; Bully-Grenay, gegr. 1851 mit 3000 Teilscheinen zu 1000 Fr., die in Schmelz zerlegt wurden, die jetzt 1000 stehen und im letzten Jahr 125 Fr. Dividende ertrugen; Marles, gegründet 1852 mit 1600 Teilscheinen zu 1500 Fr., letzte Dividende 875 Fr.; Vevin, gegr. 1862 mit 919 Teilscheinen zu 1000, die jetzt 11900 stehen und zuletzt 400 Fr. Dividende einbrachten; Drocourt, gegr. 1878 mit 3400 Aktien zu 1000 Fr., jetziger Stand 4900 Fr.; Meurchin, gegr. 1857 mit 3000 Aktien zu 1000 Fr., die zuletzt 300 Fr. Dividende ergaben; Douges, gegründet 1855 mit 1800 Aktien zu 1000 Fr., die zuletzt 375 Fr. einbrachten und 8025 stehen; Carvin, gegr. 1857 mit 3945 Teilscheinen zu 600 Fr., jetzt 1420 wert, 90 Fr. Dividende. Von einem Nichtkönnen in Bezug auf die Forderungen der Arbeiter seitens der Bergwerksbesitzer kann unter solchen Verhältnissen nicht die Rede sein.

Eine Bahnkompanie in Cincinnati setzte am 1. September die Löhne ihrer Angestellten herunter, wiewohl aber infolgedessen in allen Ländern üblichen Brauche, von derartigen Maßnahmen die besserbezahlten Beamten auszuschließen, ab, als sie nur diejenigen Angestellten mit der Kürzung bedachte, welche über 50 Doll. monatlich beziehen und zwar je nach Höhe des Gehaltes mit 1 bis 20 Proz. Gehalte zwischen 3000 und 5000 Doll. wurden um 15, über 5000 Doll. um 20 Proz. gekürzt. Auch sonst sind die Lohnkürzungen in Amerika noch immer an der Tagesordnung. Gemeldet werden wieder eine Reihe Bahnen und Fabriken, welche sich die augenblickliche Lage zu nütze machen, die Lebenshaltung der Arbeiter herunterdrücken und dadurch die Situation immer trauriger gestalten. Daß man, wie im oben gemeldeten Falle, bei den gutbezahlten Beamten zu sparen anfange, davon verlautet nichts.

### Arbeiterbewegung.

Trotz allerlei Einschüchterungsversuchen sind bei den Beisitzerswahlen zum Vergewerbeverband des Oberbergamtsbezirktes Dortmund und von 150 zu wählenden über 100 dem verpönten Bergarbeiterverband angehörende Mitglieder gewählt worden.

In Oskau in Mähren stellten 300 Handwerker der Firma Langer & Söhne in Sternberg, deren Weber in Uebau bereits seit einer Woche streiken, die Arbeit ein, 25 Proz. Lohnerhöhung und die Entlassung mehrerer misliebiger Beamten verlangend. Im Falkenauer Revier droht ein allgemeiner Ausstand der Bergarbeiter.

Der Kongress der Bergarbeiter in Lens stimmte im Prinzip mit 81 gegen 21 Stimmen der Einsetzung eines Schiedsgerichtes zu.

Die Redaction des sozialdemokratischen Drucker in Sofia erbietet sich zur Austauscherteilung bei etwaigen Arbeitsangeboten aus bulgarischen Fabriken und Geschäften, um die Arbeiter vor Enttäuschung zu bewahren.

### Gebörden.

In Berlin am 3. September der Gießer Gustav Meurer, 58 Jahre alt — Blutvergiftung.

In Wiesbaden am 14. September der Segler Emil Krenge von da (früher in Graz, zuletzt in Darmstadt), 29 Jahre alt — Lungenschwindsucht; am 16. September der Segler Philipp Weimar von da, 31 Jahre alt — Lungenschwindsucht.

### Briefkasten.

St. in Dresden: Der dieser Tage gesandten Rechnung wollen Sie hinzufügen: 50 + 180 für Johannisfest und 160 für Sang und Klang, in Sa. 3,90 Mk. — R. J.: Sie meinen wohl die Weihnachtskataloge von Volkmar, Köhler, Ramm & Seemann — von diesen zu beziehen. — Liebertafel Gutenbergs, Hamburg: 2,80 in 58, 2,60 in 102, 1,10 in 111, Sa. 6,50.

